

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 5 (1929-1930)
Heft: 25

Artikel: Geb. I.-R.-S. IV/4 Airolo
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

leerem Magen . . . ist da nicht einer für den andern eingestanden und hat jeder hergegeben, was er gehabt hat und haben damals nicht drei Offiziere Soldatentornister getragen von solchen, die nicht mehr laufen konnten? Und hast du nicht selbst noch dem Leutnant deine Feldflasche angeboten, weil er fast am Verdürsten gewesen ist? Das war Kameradschaft! Da steckt nichts Egoistisches dahinter und auch kein Partei- oder Klassegeist; da war eben nur soldatischer Wille und soldatisches Zusammengehörigkeitsgefühl beisammen; wir mussten das Schwere tun, also erleichterten wir uns das Schwere durch gegenseitige Hilfe!

Halt! Noch etwas. Hast du den Waldenburgerdienst mitgemacht? Nein? Na, item . . . Damals hatten wir eine Zeitlang das Vergnügen, jeden Morgen einen Spaziergang gegen den Passwang hinauf zu machen . . . Ich werde fast lyrisch, wenn ich daran denke: Taufrischer Morgen . . . Altweibersommer . . . Die Matten feucht, der Saumpfad glitschig . . . und dazu Vollpackung! Nun das wäre noch gegangen, aber einmal hiess es: beschleunigtes Tempo! Querfeldein! Und los ging's über Stock und Stein und Hag und Hoger . . . Vielleicht eine gute halbe Stunde sind wir so gelaufen, dann schlug das «Hindernissen» afig auf's Gemüt. Die Stürmer an der Spitze troffen im Schweiss wie Waschbären, die Hintersten keuchten und schnauften und auch die gemässigte Mitte war arg mitgenommen. Aber der Berg schien immer noch zu wachsen und die Sonne wollte auch nicht kälter werden . . . Schwitzen, schnaufen und ein Bein vor das andere stellen war so ziemlich alles, was jeder grad noch fertig brachte . . . Da! Endlich . . . der langersehnte Saumpfad! Eine Stockung entsteht: Ein Stachelzaun versperrt den Weg, so ein verdammter . . .

Keiner unserer Turner wagt eine Flanke über den Hag, obschon er nicht grad hoch ist . . . der lange Ruedi aber schlägt kaltblütig wie eine Giraffe sein linkes Bein darüber, dann sein rechtes . . . Gelächter . . . Die Stimmung war wieder da . . . Bald ist der Zug aufgeschlossen. Ein paar Fussleidende hinken noch nach. Ihnen voraus, stramm, aufrecht, aber in gemütlichem Bummelschritt: Füs. Dill! Körperlänge 1 Meter 80; Brustumfang 94 cm; Oberarm 40 cm! Der Mann, dessen Hosensitz Stoff genug zu einem Konfirmandenanzug gäbe! Rot im Gesicht und dampfend vor Hitze stapft er einher. Seine Rasenflügel quitschen im Schweiss . . .

«Jä, jä, Dill!» höhnt einer von oben . . . «Man hat's nicht leicht, wenn man zwei Zentner wiegt.» Gelächter. Dill schaut mürrisch auf und stapft wortlos weiter. Jetzt ist er am Zaun. «Weisch, Dill, das isch numme e Entfettigskur», hänselt wieder ein. Dill brummt ein tiefes: «jo, verdamm», steht still und trocknet sich ruhig den Schweiss von der Stirn. Die Neckerei nimmt ihren Fortgang. «Loss is nur au no e bitzeli Luft!» Dill schnauft aus. Nach geraumer Weile entringt sich ein tiefer Atemzug seiner Brust und gleich hintennach kommt wiederum ein dumpfes: «jo, verdamm . . . das nimmt eim der Schmutz!» Ein schalkhaftes Lächeln blitzt in seinen dunklen Augen auf und mit besorgter Miene seinen Leibesumfang prüfend, meint er bedächtig: «Wenn i hei chumm, isch uf einmol d'Frau dicker als i . . .»

Das ist Humor, und Humor ist ebensogut ein kameradschaftlicher Liebesdienst, wie die gegenseitige Hilfe. Der Müller hat mich schon lange lächelnd von der Seite angesehen; jetzt wirft er seine Zigarette weg und meint: «Hm, ja, stimmt eigentlich, aber man muss sie pflegen . . . die Hühnchen wie die Kameradschaft! Und man sollte gleich am ersten Tag damit anfangen! Man

ist zwar meistens noch zu stolz dazu, man fühlt sich noch zu sehr als das, was man im Zivilleben ist und vorstellt und geht darum gedankenlos und selbstgefällig an jenem Kameraden vorbei, der lärmend und mit einem tüchtigen «Dolgggen» im Gesicht auf's Gitterli hinauswankt . . .

Ihn besänftigen, ihn zur Ordnung weisen, oder ihn — was noch besser ist — bei Zeiten, d. h. wenn er noch keinen «sitzen» hat, ins Schlepptau nehmen . . . auch das sind kameradschaftliche Dienste! Kameradschaft schon am ersten Tag: c'est le ton, qui fait la musique!
Capo.



Eidgenössisches Pontonierwettfahren Aarau. Stachelfahren.
Journées suisses de pontonniers à Aarau.
La rame est remplacée par la pique.

Geb. I.-R.-S. IV/4 Airolo

(2. Juli bis 6. September 1930.)

Seit dem 2. Juli hielten sich zu ihrer militärischen Schulung in den Festungskasernen ob Airolo zwei Kompagnien Luzerner und Unterwaldner Rekruten auf. Die Füs.-Kp. unter Oblt. Kunz hatte ihr Quartier in der Kaserne Motto Bartola, während die Mitr.-Kp. unter Oblt. Traber in der Kaserne Foppa untergebracht war. Schulkommandant ist Herr Oberstlt. Käppeli.

Es galt nun, in sechs Wochen der wehrhaft gewordenen Jungmannschaft das ABC des Soldatenhandwerks beizubringen. Gewiss keine leichte Aufgabe, die überdies in mancher Beziehung durch die weite Entfernung von der nächsten Ortschaft, sowie durch die andauernde Ungunst der Witterung sehr erschwert wurde.

Wenn dennoch das Ziel der Ausbildung in befriedigendem Masse erreicht wurde, ja, wenn wir sogar in mancher Hinsicht mehr lernten, als in Feldschulen, so haben hier verschiedene begünstigende Faktoren mitgewirkt, die wir bei Rekrutenschulen im Tale drunten leider oft nicht finden.

Einmal war die Zusammenstellung der Truppe regional einheitlich. Die Luzerner und Unterwaldner verstehen sich gegenseitig gut. Auch die Vorgesetzten waren zum grössten Teil aus diesem Holz geschnitten und zeigten stetsfort grosses Verständnis für die Mannschaft. Ein weiteres zusammenschweisendes Band für alle war gerade auch die Abgeschlossenheit von grösseren menschlichen Ansiedelungen. Dadurch fühlte man sich als eine grosse Familie, nicht als eine durch Zwang zusammengewürfelte Gesellschaft. Dann hatte die kurze Ausbildungszeit zur Folge, dass man sich nur auf das Nötigste verlegte und keine Zeit verblieb, um die Truppe mit Nebensächlichem und Schikanen zu plagen. Was aber jeder Soldat wissen und können muss, das wurde ihm auch in organisch aufbauender Schulung gelernt. Und in der Tat, bis zum grossen Ausmarsch am 13. dies hatte man bereits eine Truppe, die sich zeigen durfte. Wohl ist es keine Parade-Mannschaft, aber das soll auch nicht angestrebt werden, besonders nicht bei unsern Gebirglern. Und gerade weil wir nicht Parade-Truppen sein wollen, hat hier gar mancher auf 1500 m Höhe das wahre Wesen und die Bedeutung eines vernünftigen Drills gelernt. Der Drill soll Mittel zum Zwecke sein, er soll der Willensbildung dienen, er soll ein Gradmesser sein, wenn man bei schneidendem Wind und «gstabeligen» Fingern einen eckigen, scharfen Gewehrgriff machen musste. Man fühlte und wusste es: Kannst du das, so kannst du auch, wenn es einmal sein

muss, bei Sturm und Wetter in unsern Bergen ausharren, marschieren, in Stellung liegen und dem Feind die Stirne bieten. Hier, in dieser Abgeschlossenheit von den menschlichen Stätten, begreift der Soldat auch unbewusst, warum so manche Entbehrung von ihm verlangt und so manche Last ihm aufgebürdet wird. Will er z. B. schon in Friedenszeiten auf einem Gebirgsmarsch nicht durch Hunger oder an Kälte leiden, so muss er eben wohl oder übel Vollpackung mitschleppen, während auf einem Marsch in der Ebene ihm dies allzu leicht als Schikane erscheint.

Auch diese und jene Abwechslung hatten wir im soldatischen Alltag. Freunde der Hochgebirgswelt konnten an einer Offizierspatrouille über Ober-Staffel im Wyttewassertal und Leckpass nach der Furka teilnehmen. Der 1. August wurde nachmittags gemeinsam von beiden Kompagnien gefeiert, während abends jede Kompagnie ihr Feuer emporflammen liess als Zeichen ihrer Vaterlandsliebe. Eine interessante, wenn auch strenge Arbeit war auch das Tragen der Telefonstangen von Bedretto nach All'acqua für eine zu erstellende Leitung nach der Cornohütte.

Am 13. dies haben wir nun dem Tessin Valet gesagt und zogen in zweitägigem Marsch über den Cavannapass—Wettewassertal—Realp nach der Furka. Trotz sehr schlechten Witterungsverhältnissen — hatten wir doch sogar Schneestürme — hat die Mannschaft sich sehr gut gehalten. Möge ihr nun als Lohn dafür auf der Furka zu ihrer Gefechtsausbildung gut Wetter beschieden sein! Dann wird am 6. September eine Schule zu Ende gehen, die gewiss in jeder Beziehung befriedigen darf und dies nicht zuletzt dank ihrer tüchtigen und verständigen Instruktions- und Truppenoffiziere.

Ich glaube, dass der Versuch mit einer Gebirgsrekrutenschule im wahren Sinne des Wortes mit Erfolg gekrönt sein wird, und es ist nur zu wünschen, dass in unserer Division künftig regelmässig Schulen in Gebirgsgegenden abgehalten werden.

Al. Sch., Korp.

Das Schweizervolk

(Von Arnold Ott.)

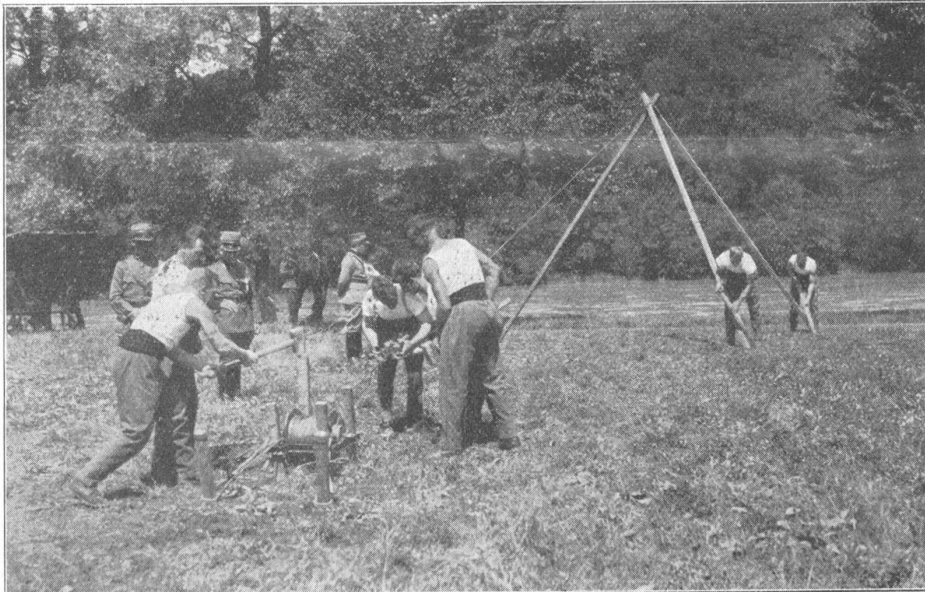
In Halmen stehn wir, Saat der Ahnen,
Ein Feld von Männern ungebückt,
Lasst durch die Seelen ziehn ein Mahnen,
Zu mehren, was uns heut beglückt.

Die Halme wachsen aus zu Aehren,
Bis unsre Häupter sind gebückt,
Und Schnitter Tod ob körnerschweren
Gebinden seine Sichel zückt.

Dann mag er in die Särge greifen
Und unsre Asche streun zur Saat,
Dass reicher noch die Ernten reifen
Den Enkeln durch der Väter Tat.

Und durch die Reihen der Geschlechter
Erb' sich der Freiheit Wanderstab,
Und keiner lass dem Sohn ihn schlechter
Zurück als ihn der Vord're gab.

Dann gibt der Himmel seinen Segen
Dem Volke, treu auf sich gestellt,
Und unter Blitzen, Sturm und Regen
Gedeihet das bestellte Feld.



Eidgenössisches Pontonierwettfahren Aarau. Bootföhrenbau.
Journées suisses de pontonniers à Aarau. Construction d'un bac.

Billet du jour

La question des naissances touche de très près au militarisme, s'exclament les adversaires de notre armée. Pour supprimer la guerre il faut supprimer l'armée; mais pour supprimer l'armée supprimons les naissances!! . . . Vraiment, c'est d'une très grande simplicité!!! Moscou seul est capable d'avoir fait cette trouvaille admirable! Donc, plus d'enfants! Ce sont toujours les pays à forte densité qui attaquent leurs voisins! Le facteur démographique seul est en jeu alors? Point de raisons politiques, ethniques, religieuses et surtout économiques; trop de naissances seulement! La guerre franco-allemande de 1870—1871, par exemple? . . . Ou la guerre

russo-japonaise? . . . Ou encore la guerre du Transvaal? Ou bien les deux grandes guerres balcaniques? . . . Eh bien non! Dans aucun de ces cas vous n'avez raison, messieurs les socialistes. Même en 1914 l'Autriche qui attaque la Serbie aurait pu doubler sa population plutôt que de livrer bataille.

L'organe rouge que j'ai sous les yeux parle de «monstrueux» le procédé de tel pays qui est notre voisin et qui consiste à donner des primes à la natalité. Ce qui est monstrueux c'est de vouloir priver d'honnêtes ouvriers des joies bien légitimes et douces de la famille sous prétexte d'empêcher les capitalistes de faire la guerre. Sans doute il y a des nations dont la population se sent